

PREDIGT Lukas 5,1-11 (Pfarrerin Ina Johanne Petermann, Oberhöchstadt)

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genezareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.

Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Liebe Gemeinde,

von dem evangelischen Theologen Karl Barth, verstorben im Jahr 1968, stammt die Empfehlung: »Wir haben die Bibel und die Zeitung nötig. Die Zeitung gibt uns den täglichen Bericht darüber, was in der Menschheit vorgeht. Die Bibel lehrt uns, was diese Menschheit ist, die von Gott so geliebt wird.«

Wir haben die Geschichte vom wundersamen Fischfang des Petrus gehört: Am helllichten Tage geht ihm ein Riesenschwarm ins Netz wider alle Erwartungen.

Eigentlich ziehen sich Fischschwärme tagsüber in die kühlen Tiefen der Gewässer zurück. Die Fangnetze der Fischer reichen so weit nicht hinab, jedenfalls noch nicht zu Jesu Zeiten. Gefischt wird deswegen in der Nacht, wenn die Fische sich an die abgekühlte Wasseroberfläche trauen.

Heute werden auch die Meeresböden abgefischt, die Methoden sind effektiver geworden, so effektiv, dass die Nachhaltigkeit gefährdet ist. Gerade haben sich die EU-Fischereiminister mühsam auf Einschnitte bei den Fangquoten geeinigt. Lediglich einzelne Sorten wie Makrele und Schellfisch sind davon ausgenommen.

Umweltschützern gehen die Beschränkungen nicht weit genug. Kritik an den Fangquoten kommt auch aus dem Brexit-Land Großbritannien, allerdings aus anderen Gründen: Die englischen Küstengebiete leben größtenteils vom Heringsfang.

Nun veranstalten die Heringe aber gerade ihren eigenen Brexit: Sie verabschieden sich aus den ständig wärmer werdenden Gewässern von Nord- und Ostsee und wandern ab in kühlere arktische Gefilde. Wenn nicht eine auf Gewinnoptimierung fixierte Fischindustrie ihnen soundso schon den Garaus macht. Die Rollmops-liebende Menschheit trauert ihnen nach.

Ökologische Probleme dieser Art sind in der Bibel noch nicht in Sicht. Die Menschheit, die sie im Blick hat, lebt vorwiegend noch im Einklang mit der Natur. Auch wenn es Raubbau an der Natur etwa durch extensive Rodungen mit üblen Folgen für die Umwelt bereits in biblischen Zeiten gab, wie wir wissen.

Es gibt aber eine Möglichkeit, unseren Predigttext gründlich fehl zu deuten: Denn da wird nicht etwa auf größere Effektivität und Produktivität gedrungen, nach dem Motto: Man muss auch ungewöhnliche Wege wagen, notfalls Tag und Nacht Einsatz bringen, um die Netze zu füllen, sei es im Fischfang sei es in der Menschenfischerei.

Nein, Raubbau an der menschlichen Gesundheit, Raubbau an der Natur wird in unserem Predigttext nicht propagiert!

Wir Pfarrer und Kirchenvorstände stehen heute ja unter einem gewaltigen Druck: Müssen wir nicht alles daran setzen, die Mitgliederquoten zu stabilisieren? Die Netze vielleicht einmal an ungewöhnlichen Orten auswerfen? Die Gottesdienstzeiten ändern, Methoden, Medien, Motivation überprüfen, innovativer, effektiver, produktiver werden?

Mehr als eine halbe Million Katholiken und Protestanten traten im vergangenen Jahr aus der Kirche aus, so viele, wie nie zuvor und für dieses Jahr 2020 werden noch höhere Zahlen erwartet aufgrund der Corona-Krise.

Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm kommentierte: "*Jeder einzelne Austritt schmerzt - nicht zuletzt, weil alle Mitarbeitenden hochmotiviert arbeiten.*"

Nein, ein Motivationstraining brauchen wir Mitarbeitenden in der Kirche wahrhaftig nicht. Schön, dass dieser Ratsvorsitzende unseren Einsatz wertzuschätzen weiß.

Ein Trost. Und es gibt noch mehr Tröstliches zu vermelden:

Mehr als die Hälfte aller Deutschen halten der Kirche immer noch die Treue. Das lässt hoffen. Auch bezeichnen sich viele Ausgetretene weiterhin als gläubig. Das lässt ebenfalls hoffen.

Lukas erzählt uns von den Anfängen der Jesus-Bewegung. Jesus beginnt seine Predigtstätigkeit und muss zunächst erleben, dass ein Prophet nichts gilt in seiner Heimatstadt. Die Leute in Nazareth halten Jesus für durchgeknallt.

Jesus zieht weiter. Als man ihn in Kapernaum festhalten will, wehrt er ab: *Ich muss auch anderen Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes, denn dazu bin ich gesandt.*

Eine anwachsende Menschenmenge folgt ihm, bedrängt ihn geradezu. Manchmal entzieht sich Jesus, zieht sich zum Gebet zurück. Dann wendet er sich frisch gestärkt den Menschen wieder zu.

Stundenlang hört die Menge zu, wenn Jesus vom Reich Gottes spricht. Wunderbar versteht es Jesus, in Gleichnissen und Beispielgeschichten anschaulich zu machen, was es mit dem Reich Gottes auf sich hat, wie es wächst, im Kleinen schon ganz da sein kann und die Mächte und Gewalten sich beugen werden vor Gottes Herrschaftsanspruch über seine Schöpfung.

Tausende hängen Jesus bei solchen Reden an den Lippen.

Später wird Jesus ein hartes Urteil über die ihm folgenden Massen fällen: *Sie sehen und sehen doch nicht, sie hören aber verstehen nicht* (Lukas 8,10). Nein, hohe Zahlen sind noch kein Qualitätsbeweis. Die Masse macht es nicht.

Die Mega-Churches unserer Zeit, wo sich Tausende im Sonntagsgottesdienst tummeln, sie erleben mitunter, dass die Netze reißen und das Schiff, das sich Gemeinde nennt, Schiffbruch erleidet. Manch großkotziger Kirchenpalast in den Vereinigten Staaten musste schon seine Pforten schließen, weil es hinter den Kulissen allzu heftig menschelte.

Doch die Botschaft zum heutigen Sonntag ist auch nicht, wie schon erwähnt: Sorgt dafür, dass der Laden brummt, legt euch krumm, Tag und Nacht, damit das klappt.

Der Blick wird im Text weg von der großen Menge hin zu dem einzelnen Mann Simon genannt Petrus gelenkt. Der sitzt mit Jesus in einem Boot und hört seiner Rede zwangsläufig besonders aufmerksam zu.

Und als Jesus die Unterweisung der Menschenmenge beendet, erhält Simon Petrus eine Privatlektion in Sachen Reich Gottes. Jesus erteilt ihm Anschauungsunterricht in bester erlebnisorientierter Methodik, wie man es heute nennt.

„*Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!*“ ermutigt er den von der Nacharbeit müden Mann, der nur zaghaft widerspricht: „*Jetzt ist eigentlich nicht die Zeit, aber wenn du meinst. Also, auf dein Wort hin...*“

Und das Wunder geschieht: Auf Jesu Wort hin steigt ein riesiger Fischschwarm aus der Tiefe empor. Die Netze drohen zu reißen, das Boot droht zu sinken von dem überwältigend großen Fang. Eine bedrohliche Szene.

Was nun folgt, ist nicht etwa der große Jubel, sondern das große Erschrecken: *Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch*, fährt es aus Simon Petrus heraus. Und er fällt vor Jesus auf die Knie.

Ganz klein wird er angesichts der Größe Gottes, die sich in der überwältigenden Fülle des Fischfangs zeigt, im verschwenderischen Reichtum der Gaben der Natur. Und in der staunenswerten Wirkmacht des göttlichen Wortes, das ans helle Tageslicht ruft, was tief im Dunklen und Verborgenen schlummerte.

Der Philosoph Rudolf Otto hat in seinem epochalen Werk „Das Heilige“ dieses Erschaudern vor der Größe Gottes als das „*Kreaturgefühl*“ im Angesicht des allmächtigen Schöpfers beschrieben. Der Mensch erlebt die Gottesbegegnung als *mysterium tremendum* und *mysterium fascinans*, also als faszinierendes Geheimnis und zugleich mit Furcht und Zittern.

Simon Petrus wird von Demut ergriffen. Im Innersten erschüttert und von tiefer Ehrfurcht erfüllt, liegt er da am Boden. Doch Gott will uns nicht am Boden sehen, Gott will uns stärken und aufrichten und zur Mitarbeit motivieren, zur Mitarbeit am Reich Gottes.

Petrus erschrickt, weil es so viele Fische sind, die im Netz zappeln. Wir heute erschrecken, dass es nur noch so wenige sind, die sich in unseren Netzen verstricken. „*Wachsen gegen den Trend?*“ Ein schöner Traum!

Der Pfarrer und Kirchenhistoriker Holger Pyka fordert in einem Blog: *Kirche muss sich neu besinnen, warum man eigentlich Kirche – in welcher Gestalt auch immer – ist und sein will*, und er fragt provokativ: *Glauben wir nicht an die Auferstehung?*

Jesus empfiehlt, in die Tiefe zu gehen, statt im Trüben zu fischen. *Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus*, ermuntert er Simon Petrus.

Nicht in der Höhe, sondern in der Tiefe lässt sich Gott finden. In die Tiefe und die Widersprüchlichkeiten der menschlichen Existenz ist Gott hinabgestiegen, lässt sich ein auf das, was in der Menschheit vorgeht und wirbt für den Gegenentwurf des Reiches Gottes. Diese Menschheit, die von Gott so geliebt ist, hat Zukunft und Hoffnung, wenn sie sich auf Gottes Wort einlässt, Jesu Lehre beherzigt und dem Wehen des Heiligen Geistes vertraut.

Kirche wird ihr Gesicht und muss ihre Gestalt ändern, so wie sich schon immer alles gewandelt hat. Gott aber geht mit den Generationen durch die Zeiten und ruft immer wieder Menschen in seinen Dienst.

Ich will schließen mit Worten des großen Gottespoeten Hanns-Dieter Hüsch.

Gott sitzt in einem Kirschenbaum / und ruft die Jahreszeiten weiter aus. / Er träumt mit uns den alten Traum / vom großen Menschenhaus. / Wir sind die Kinder, die er liebt, / mit denen er von Ewigkeit zu Ewigkeit / das Leben und das Sterben übt.

Er setzt auf uns, dass wir aufstehen, uns einmischen, / seine Revolution der Liebe verkünden. Bis die Seele wieder ein Instrument der Zärtlichkeit wird / und die Zärtlichkeit musiziert und triumphiert. / Und die Zukunft leuchtet.

Amen!